

# „Ich hatte heulende Schwestern vor mir“

Wie ist die aktuelle Lage auf der Covid-Station? Ein Besuch im CHEM

Von Franziska Jäger

**Esch/Alzette.** „Zwei Patienten werden heute entlassen, die Frau auf Zimmer eins wird in den nächsten Stunden sterben, die Angehörigen sind informiert.“ Djamilia Fadel studiert den Bildschirm im Schwesternzimmer, der Namen und Alter aller Patienten anzeigt, die sich aktuell in Isolation befinden. Station 52, fünfter Stock, Covid-Zone. Wer täglich mit dem Tod konfrontiert ist, hat eine gewisse Sachlichkeit zu ihm entwickelt. Djamilia Fadel leitet das Pflegeteam auf der jüngsten Station des CHEM-Krankenhauses in Esch, vor zwei Jahren begann hier das große Sterben. 18 Menschen kämpften an diesem letzten Donnerstag im März gegen das Virus an.

Gerade rollt das Mittagessen über den Flur und steuert die doppelte Glastür an, zu der nur Ausgewählte Zutritt haben. „Zone confinée“, steht auf ihr geschrieben. Noch im Dezember mit Ausrufezeichen, Absperrband und Hinweisschildern in viel roter Farbe, damit sofort klar war, wo man hier war. Kurz vor Weihnachten wusste man nicht, was der nächste Tag bringen würde. Inzwischen hat sich die Lage beruhigt. Die Infektionszahlen gehen zurück, die Lage in den Krankenhäusern stabilisiert sich zusehens – ein europaweiter Trend.

Ein Arzt und zwei Krankenschwestern schlüpfen in gelbe Kittel, ziehen die grüne Haube auf den Kopf, die dicke durchsichtige Brille nicht vergessen, die flache Maske weicht einer FFP2-Variante, die Schuhe in einer Wanne desinfizieren und zum Schluss die Füßlinge drüber. Was sich nicht verändert hat nach zwei Jahren Pandemie: die eigene Sicherheit, obwohl früher

noch zwei Paar Latexhandschuhe getragen wurden. Was sich geändert hat: Statt zehn braucht das Pflegepersonal nur noch zwei Minuten zum Umziehen.

Einer kontrolliert den anderen, ob auch alles fest sitzt, bevor es in die abgesperrte Zone geht. Maximalaufenthalt 20 Minuten. „Deshalb gab es unter meinen Mitarbeitern in den ersten elf Monaten auch keinen einzigen Covid-Fall“, erzählt Djamilia Fadel, die mit ihrem 35-köpfigem Vollzeitteam über die Kranken wacht. Unter den 18 Patienten, die mit oder wegen Covid hier gelandet sind, liegen drei auf der Intensivstation. Alter: 60 und aufwärts. Die Frau, deren Lebensende naht, ist 96 Jahre alt. Fadel spricht von einem „altersbedingten Generalversagen“.

## Neuinfektionen seit Februar erstmals gesunken

In Luxemburg ist die Zahl der wöchentlichen Corona-Neuinfektionen erstmals seit Ende Februar wieder gesunken. Am stärksten sanken die Ansteckungszahlen in den Altersgruppen der Null- bis 14-Jährigen (minus 22 Prozent) sowie bei den 15- bis 29-Jährigen (minus 21 Prozent). Das Durchschnittsalter der Verstorbenen betrug in der vergangenen Woche laut Santé 81 Jahre.

Ein Bild, das sich im Escher Krankenhaus widerspiegelt. Der einzige jüngere Patient, ein 20-Jähriger, liegt hier, weil er seit seiner Geburt an multiplen gesundheitlichen Problemen leide, erklärt Internist Daniel Gesenhues, der normalerweise in seiner Praxis in Differdingen arbeitet und an diesem Donnerstag Dienst in Esch hat. Unter den anderen aktuellen Patienten seien aber auch die „klas-

sischen Covidmänner“, wie Gesenhues sagt. 50-jährige, ungeimpfte Männer, die beatmet werden müssen. Vor ein paar Wochen habe er den tausendsten Todesschein ausgefüllt. Die Patientin war eine ungeimpfte 80-Jährige, die „nicht an, sondern mit Covid gestorben“ sei.

Eine homogene Gruppe an Patienten gebe es nämlich nicht mehr. „Vor ein paar Monaten hat das Bild vom ungeimpften Patienten auf der Covid-Station sicher noch gezogen, aber jetzt sind die Leute viel heterogener“, erklärt der Arzt. „Aus dem einfachen Grund, weil es nicht mehr viele gibt, die nicht geimpft sind. Die anderen sind mittlerweile kuriert oder immunisiert. Jeder Ungeimpfte hatte sehr wahrscheinlich schon irgendwann Kontakt mit dem Virus.“

Wer heute noch im Krankenhaus landet, bei dem seien die Anzahl der Impfungen ausschlaggebend, aber auch das Immunsystem. Unter den älteren Patienten sei Covid auch nicht mehr der einzige Grund, warum sie ins Krankenhaus kommen. „Die landen hier, weil sie gestürzt sind, weil sie generell schwach sind, weil sie sich etwas gebrochen haben. Covid kommt dann noch obendrauf.“

Seit April 2021 habe der Arzt einen leichten Rückgang bei der Schwere der Krankheitsverläufe feststellen können, erzählt er. „Die Impfungen und die Immunisierung der Bevölkerung waren da sicherlich entscheidend.“ Dieser Umstand führe dazu, „dass man in Zukunft gewisse Risiken in Kauf nehmen kann und einen positiv getesteten Patienten, der sich beispielsweise die Hüfte gebrochen hat, in der jeweiligen Abteilung isolieren kann, um ihn dort anschließend zu operieren“.



Das es irgendwann keine Covid-Station mehr gibt, das wünscht sich auch Djamilia Fadel. „Wir wollen wieder in unsere eigentlichen Spezialgebiete zurück“, sagt Fadel, die eigentlich aus der Geriatrie kommt, wo Patienten jenseits der 65 Jahre mit alterstypischen Erkrankungen liegen.

Dennoch: Gesenhues sieht die Abschaffung der Covid-Station

● *Wir haben immer noch mehr Menschen auf der Intensivstation, als wir eigentlich erwartet hätten.*

Dr. Daniel Gesenhues



Keine Zeit zum Aufatmen: 35 Pfleger in Vollzeit müssen auch zwei Jahre nach Pandemie-Beginn immer noch Covid-kranken versorgen. Fotos: Chris Karaba



Pfleger Brice hatte zwei Mal das Covid-Virus und wurde auf seiner eigenen Station eingeliefert. Djamilia Fadel (links) leitet das Team.



Station 52, Isolierstation: Die Pfleger hoffen, eines Tages die Covid-Station schließen zu können und wieder in ihre Spezialgebiete zurückzukehren.

Notfall zur Mittagsstunde: Während die Pfleger ihr Essen aufwärmen, muss draußen sanft gelandet werden.



Jahr", erzählt Fadel. „Heute stecken sich zwar viel mehr Menschen an, aber die Verläufe sind viel milder. Wenn ich heute Ultraschallbilder mit denen von damals vergleiche, das sind Welten.“

Bis zu fünf Patienten seien zeitweise gestorben, jeden Tag. „Ich hatte Schwestern, die haben nur noch geheult“, so Fadel. „Wenn wir auf eine andere Station liefen und uns die Kollegen der anderen Abteilungen sahen, stellten die sich mit dem Gesicht zur Wand. Man hatte Angst vor uns.“ Eine Kollegin aus Fadels Team, die gerade die Patientenliste durchgeht, erzählt von Zurückweisung.

Jahrelang hätten ihre Kinder mit den Nachbarskindern im Garten gespielt, auch die Eltern waren be-

freundet. „Von dem Tag an, an denen sie erfuhren, dass ich auf der Covid-Station arbeite, haben meine Nachbarn den Kontakt zu uns abgebrochen. Das Bier, das ich mitbrachte, tranken sie auf einmal nicht mehr.“ Fadels Mitarbeiter hatten nun auch mit Depressionen zu kämpfen. Ein Seelsorger war jeden Dienstag und Donnerstag im Krankenhaus, um dem Pflegepersonal eine moralische Stütze zu sein.

„Früher war die Frage, wie kommen wir jetzt hier mit all den Kranken klar? Jetzt fragen wir uns, wie geht es weiter? Es ist diese Ungewissheit, die uns heute beschäftigt. Das Virus verschwindet da draußen“, sagt Djamilia Fadel. „Aber nicht aus den Krankenhäusern.“

derzeit noch nicht. „Das Ziel ist, dass Covid eine saisonale Krankheit, ähnlich wie die Grippe wird. Aber so weit sind wir noch nicht. Das wird vielleicht in zwei oder drei Jahren der Fall sein, aber bis dahin bleibt das Virus für immunschwache Menschen ein Riesensproblem.“

Deswegen möchte Gesehues derzeit noch nicht von einer Beruhigung in der Covid-Unité sprechen. „Wir haben immer noch mehr Menschen auf der Intensivstation, als wir eigentlich erwartet hätten. Wir sind derzeit voll belegt und müssen versuchen, die Leute hier irgendwie rauszuschmeißen, auf andere Stationen zu verlegen, damit ich hier wieder zwei oder drei Betten habe, um neue Leute aufzunehmen. Und wenn das nicht geht, müssen wir uns wieder mit anderen Kliniken absprechen.“

Das Gerücht, dass Operationen aufgrund von Personalmangel verschoben werden, kann Gesehues nicht bestätigen. Richtig sei, dass Operationen vertagt werden, weil bei einem Patienten „zufällig“ ein PCR-Test positiv anschlägt. Dann geht es erstmal nach Hause in Isolation. „Auf einmal ist jeder Fünfte positiv“, sagt Gesehues. „Jede fünfte Knieoperation ist da also betroffen.“

Und trotzdem wirkt sich das Virus auf das Personal aus. Djamilia Fadel erzählt von einer Kollegin, die seit August 2021 krankgeschrie-

ben ist, weil sie mit Long-Covid zu kämpfen habe.

Auch Krankenpfleger Brice, der gerade auf dem Sprung in die Mittagspause ist und sich kurz zu Fadel setzt, hat noch heute an den Folgen seiner Infektion zu knabbern. Zwei Mal bekam er Covid. „Im August 2021 bin ich auf meiner eigenen Station gelandet, das war eine schlimme Zeit“, erzählt der 37-Jährige, der bis dato noch nicht geimpft war und drei Monate die Perspektive wechseln musste. 60 Prozent seiner Lunge waren betroffen. Fadel und Brice erinnern sich:

Djamilia Fadel: „Du hast damals schwer geatmet, wenn du telefoniert hast.“ Brice: „Ja, ich musste immer öfter nach Luft ringen.“ Fadel: „Da habe ich gesagt, Brice, da stimmt was nicht.“ Brice: „Dabei hatte ich keine Vorerkrankungen, außer vielleicht ein bisschen Übergewicht. Mit dem Rauchen hatte ich schon 2017 aufgehört. 20 Kilo habe ich durch Covid verloren.“

Im März dieses Jahres dann der zweite Schock. Wieder positiv. „Als ich nach Hause kam, bestand meine Frau darauf, normal weiterzumachen. Wir hatten schon mehrere Isolierungen hinter uns, erst ich, dann die Kinder. Ich schützte dann nur die Kinder vor mir, meiner Frau gab ich aber weiterhin Küsschen. Sie hatte bis heute kein Covid.“ Er habe sich weitgehend erholt, erzählt Brice, der demnächst seine zweite Impfung be-

kommt. Trotzdem komme er an seine Grenzen, aus der Puste, wenn er lange redet oder zu lange geht.

„Die Situation heute ist eine ganz andere als noch vor einem

ANZEIGE

## Wie hilft Ihre Bank bei der Übertragung Ihrer Firma?

Finden Sie die Antwort auf diese Frage per QR-Code oder im morgigen Wort

